

## Bilder der Auflösung der Österreichisch-Ungarischen Monarchie im Spiegel des Freud-Ferenczi Briefwechsels

Die mehr als ein Vierteljahrhundert lang währende Korrespondenz zwischen Sigmund Freud und Sándor Ferenczi zwischen 1908 und 1933, wobei diese beiden berühmten Figuren der psychoanalytischen Bewegung mehr als tausendzweihundert Briefe aneinander geschrieben haben, ist eines der wichtigen und interessanten Dokumente der Österreichisch-Ungarischen kulturellen, geistigen und wissenschaftlichen Wechselbeziehungen. Die in der Österreichischen Nationalbibliothek bewahrten Manuskripte waren jahrzehntelang auch für Forscher nur begrenzt erreichbar, veröffentlicht wurden sie erst in den Neunzigerjahren. Die deutschsprachige Korrespondenz wurde interessanterweise zuerst in französischer und englischer Sprache bekannt; der letzte Band erschien kürzlich in sechs Teilbänden, die ungarische Übersetzung erreichte inzwischen den vierten Band, der voraussichtlich im Mai dieses Jahres publiziert wird.<sup>1</sup>

Dieser Briefwechsel ist eine monumentale Leistung. Freud und Ferenczi tauschten manchmal täglich mehrere Briefe. Die Leistung liegt jedoch nicht nur in der Quantität, sondern vor allem in seinem Inhalt und seiner einzigartigen Qualität. Obwohl weder Freud noch Ferenczi Schriftsteller waren, kann ihre Korrespondenz – die intellektuelle Auseinandersetzung zweier gebildeter, gegenüber der Literatur und der Kunst enorm empfänglicher mitteleuropäische Bürger – auch als ein literarisches Werk aufgefasst werden. Denn alle Kunstwerke, auch diese Korrespondenz, haben mehrere Schichten, können aus unterschiedlichen Gesichtspunkten ausgelegt werden. Unter den wuchernden Zeilen des Briefflusses können persönliche, intime Benachrichtigungen, Reflexionen, Bekenntnisse gefunden werden, und aus den Briefen entfaltet sich der großzügige Versuch einer intersubjektiv begründeten, mutuellen Psychoanalyse. Aufgrund des im Briefwechsel geführten theoretischen und methodologischen Gedankenaustausches kann die Entstehungsgeschichte vieler Werke von Freud und Ferenczi rekonstruiert werden, von der Idee bis zur Verwirklichung. Wir können daraus ihre Tätigkeit bezüglich der „Grün-

1 Freud, Sigmund – Ferenczi, Sándor: Briefwechsel. Bd. I/1, I/2, II/1, II/2, III/1. Teilbände. Hg. von Ernst Falzeder und Eva Brabant, unter Mitarbeit von Patrizia Giampieri-Deutsch unter der wissenschaftlichen Leitung von André Haynal. Wien / Köln / Weimar 1993-2003. Auf Ungarisch erschienen bisher die I/1, I/2, II/1, und II/2. Teilbände. (Sigmund Freud – Ferenczi Sándor: Levelezés. 1/1. 1908-1911; I. 1/2 1911-1914; 2/1. 1914-1916. Budapest 2000-2003. Die ungarische Ausgabe wurde von Gábor Berényi, Katalin Schulz, Balázs Zay u. a. übersetzt, von Ferenc Erős und Anna Kovács herausgegeben).

dung“, Organisation und Leitung der psychoanalytischen Bewegung, des Umgangs mit den inneren Konflikten sowie die im Hintergrund wirksame, wohl konfliktreiche Gruppendynamik erkennen; ferner, nicht in letzter Linie, die Beziehungen der Autoren zu ihren Kollegen und Mitarbeitern, zur Umwelt, zum öffentlichen Leben, zur Kultur, zur Gesellschaft, zu den Persönlichkeiten und Ereignissen der Politik.

In diesem Sinne kann die Korrespondenz zwischen Freud und Ferenczi als eine subjektive historische Quelle betrachtet werden, die sozusagen halbwegs zwischen der persönlichen, spontanen Erzählung, dem der „oral history“ ähnlichen Narrativ einerseits, und, andererseits, der auch auf einen virtuellen Leserkreis, heimlich noch auf die Nachzeit blickende, bewusst formulierten, epistelartigen Erzählung liegt. Der Freud-Ferenczi Briefwechsel kann, indem er die Geschichte der persönlichen – freundschaftlichen und fachlichen – Beziehung zweier Menschen freilegt, auch als ein in Form von Episteln geschriebener Roman betrachtet werden, dessen Hauptthema die Identität ist – ihre eigene Identität, die jedoch zugleich eine sich im Dialog gestaltende, diskursiv generierende und ständig neu formende Identität ist.

Die persönlichen, intersubjektiven und gesellschaftlichen Relationen der Identität, die sich in diesem Briefwechsel auftun, bilden nicht nur einen bloß hinzukommenden oder „privaten“ Aspekt der Korrespondenz. Das Problem der Identität bildet nämlich einen wesentlichen Teil des psychoanalytischen Diskurses selbst, sowohl aus geschichtlichem als auch aus therapeutischem und metapsychologischem Gesichtspunkt. Hier kann ich nur auf den Gedanken hinweisen, wonach die Entstehung der in Wien geborenen und in Budapest bald auf fruchtbaren Boden gestoßenen psychoanalytische Ideenwelt selbst eine Antwort auf jene Identitätskrise war, die sich um die Wende des 19. und 20. Jahrhunderts im Leben der Bürger abspielte. Die Psychoanalyse als „Identitätsprojekt“ stellte eine derartige Formel der Identität in den Vordergrund, worin es keine wesentlichen Unterschiede und Identitäten, keine eindeutigen Kategorien oder bestimmende, über sichere Referenzen verfügende Symbole mehr gab; die Identität „des Menschen ohne Eigenschaften“ wurzelt allein in seiner eigenen Lebensgeschichte, in seinen Narrativen. Selbst die Entstehung der Identität ist Ergebnis einer narrativen Operation; der Mensch ist sozusagen in seinen eigenen Geschichten verborgen.<sup>2</sup>

Die Auffassung der Psychoanalyse als dieses sonderbare Identitätsprojekt kann für uns erhellen, warum sowohl für Freud als auch für Ferenczi das Selbstbekenntnis, die „mutuelle Analyse“ der Selbstbekenntnisse und deren Umformulierung in ein gemeinsames Narrativ so einschneidend waren. Die Psychoanalyse als „Identitätsprojekt“ verknüpft sich jedoch untrennbar mit einem anderen Projekt, das wir „Modernitätsprojekt“

2 Vgl. Le Rider, Jacques: *Modernité viennoise et crises de l'identité*. Paris 1990. (Dt.: *Das Ende der Illusion. Die Wiener Moderne und die Krisen der Identität*).

nennen können. Die Psychoanalyse war eine der wichtigsten und wirkungsvollsten Geistesrichtungen, eine Bewegung, die mit besonderer Kreativität und innovativen Bestrebungen charakterisiert werden kann, die ihren Bewegungskarakter während ihrer ganzen Geschichte, beinahe bis zum heutigen Tag aufbewahrte, und zwar gerade dadurch, dass sie über die gewöhnliche, offiziell anerkannte akademische bzw. in Universitätskreisen entstand und sich weiterentwickelte. Gerade aus dieser marginalen Lage führte sie ihren ewigen Kampf, um eines Tages hinter die Schanzen der „normalen“ Wissenschaft geraten zu können.

Bei den klassischen Autoren der Psychoanalyse verknüpfen sich diese beiden „Projekte“ oft untrennbar; die wissenschaftliche Innovation und die persönlichen, auf die Identität oder auf deren Krisen bezogenen Reflexionen verknüpfen sich im Gewebe der Werke. Der amerikanische Historiker Carl E. Schorske wies in seinem bekannten, oft zitierten Essay „Politik und Vätermord in Freuds Traumdeutung“<sup>3</sup> auf jene doppelte Verfasstheit hin, die dieses Grundwerk Freuds charakterisiert. Der Aufbau des Buches entspricht völlig dem gewöhnlichen Aufbau wissenschaftlicher Studien: Es dringt von Kapitel zu Kapitel immer tiefer vor, beleuchtet aus immer neuen Aspekten die Rolle der Träume in unserem psychischen Leben. Das Werk hat aber auch eine weniger offenbare, eine verborgene, sehr persönliche Schicht, wo der Autor – weit über dem System der wissenschaftlichen Begriffe und Hypothesen – als ein Subjekt erscheint. Das ist Freuds Selbstbekenntnis – den wesentlichen Teil seines Beispielmaterials bilden nämlich seine eigenen Träume. Mit Hilfe der „Selbstanalyse“ können wir jene Schlüsselerlebnisse erkennen, die die Laufbahn des jungen Freud, seine Entwicklung als Mensch und Wissenschaftler und seine gesellschaftlichen Erfahrungen bestimmten. Freuds Werk gehöre nach Schorske zu den großen Bekenntnissen; als ob Augustinus in seiner *Civitas Dei* und Rousseau in seinen Essay *Über den Ursprung der Ungleichheit* ihre eigenen Bekenntnisse eingewebt hätten.

Die Traumdeutung nimmt, wie es Schorskes Auslegung zu entnehmen ist, eine Schlüsselstellung auf dem Gebiet des Verstehens der geistig-gesellschaftlichen Beziehungen, der Mentalität der Österreichisch-Ungarischen Monarchie ein. Das Werk Freuds selbst ist eine wichtige Quelle, wenn man so will, eine narrative Quelle zum Verständnis dessen, wie sich jene alltäglichen gesellschaftlichen Erfahrungen, die ein Intellektueller, der gerade seine Laufbahn beginnt, am Ende des 19. Jahrhunderts in Wien sammelte, repräsentierte und zu weiteren, anthropologisch bedeutenden Folgerungen weiterführte. Beispiele dafür wären Hinweise auf die Wirkungsweise der Zensur, der politischen Macht, der Machtsbeziehungen im Mikrobereich innerhalb der Familie, der Institutionen, der professionellen Gruppen, der Assimilationsstrategien, Dilemmata und

3 Schoerske, Carl F.: Wien. Geist und Gesellschaft im Fin de Siècle. München 1994.

Wettbewerbssituationen, welchen ein am Beginn seiner Laufbahn stehender, über eine große Berufung verfügender „Conquistador“ (wie sich Freud einmal in einem Brief an Wilhelm Fliess nannte)<sup>4</sup> jüdischer Herkunft gegenüber sehen musste.

Was nun die Korrespondenz zwischen Freud und Ferenczy betrifft, können wir feststellen, dass sich darin das ganze Panorama der Monarchie, und sogar noch weiter, der ganzen damaligen politischen Geographie Mittel- und Osteuropas erschließt. Die Psychoanalyse war ein besonders wirkungsvolles Werkzeug der kulturellen und intellektuellen Wechselwirkungen und Transmissionen. Es spielten darin sowohl die persönlichen – freundschaftlichen, kollegialen und therapeutischen – Beziehungen, die Besuche, Reisen, Korrespondenzen als auch die sich institutionalisierenden Zusammenkünfte, die Verlagsgründungen usw. eine Rolle. Diese politische und kulturelle Geographie schloss anfangs die Österreichisch-Ungarische Monarchie, dann Deutschland, die Schweiz und Italien in sich ein, bis sie sich schließlich in Richtung Westen (England, Niederlande, Amerika, Frankreich) und gegen Osten hin (Russland) ausbreitet; dieser Ausbreitung setzte allerdings der Erste Weltkrieg ein drastisches Ende. Die Verrückung des Schwerpunkts der Psychoanalyse nach Westen geschah aber erst Jahrzehnte später, im Zuge der Emigrationswelle, die der Machtantritt Hitlers verursacht hatte.

Sowohl für Freud als auch für Ferenczi bildete die Monarchie die natürliche Umwelt; sie waren Bürger dieses Staatsgebildes und ihre Alltagserfahrung, ihr Medium war dieses Staatsgebilde, besonders dessen Urbanisationszentren. Beide gehörten zu jener sich schnell assimilierenden Schicht des Judentums der Monarchie, deren Mitglieder in ihrer Jugendzeit aus der Kleinstadt (Freud aus dem mährischen Freiberg, Ferenczi aus dem ungarischen Miskolc) in die Großstadt gerieten, wo der ärztliche Beruf für sie Karriere und Fortschrittmöglichkeiten bedeutete. Die Wahl der ärztlichen Laufbahn kann zugleich als eine Assimilationsstrategie betrachtet werden, denn der Arzt als Bürger und moderner Intellektueller konnte von der äußeren Hierarchie vergleichsweise unabhängig bleiben; das angelegte kulturelle Kapital war gut konvertierbar und leicht verwendbar und die ärztliche Rolle war nicht so sehr von nationalen, sprachlichen, kulturellen und Klassengrenzen abhängig.

Ferenczi verlegte seinen Wohnsitz nach seinen Wiener Universitätsjahren nach Budapest. Die Stadt entwickelte sich mit riesigen Schritten, die Urbanisation schritt so rasch voran, bis Budapest um die Jahrhundertwende zur bedeutendsten Nebenbuhlerin Wiens wurde. Und Freud stand, trotz all seiner Ambivalenz und kritischen Beurteilung der Wiener Mentalität, in enger Verbundenheit mit der österreichischen Hauptstadt, die er erst kurz vor seinem Tode unter den zwingenden Umständen nach dem Anschluss 1938 verließ. Sowohl Freud als auch Ferenczi machten sich die Lebensauffassung, die

4 Zit. nach Gay, Peter: Freud. A Life for Our Time. New York 1988. S. xvi.

Wertvorstellungen und den Geschmack des progressiven, liberalen Bürgertums zu eigen; Ferenczi knüpfte auch persönlich, intellektuell und fachlich an den ungarischen bürgerlichen Radikalismus zu Beginn des 20. Jahrhunderts an, deren Vertreter die gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Verhältnisse der Monarchie und innerhalb Ungarns scharf kritisierten.<sup>5</sup>

Indessen bedeutete – zumindest für Freud – das „ungarisch sein“ etwas Exotisches. Selbst Ferenczi erschien ihm als ein erstaunliches Phänomen, als eine in der Wüste Halme treibende Blume. „Das Österreich geographisch so nahe verbundene, ihm wissenschaftlich so entfremdete Ungarn hat der Psychoanalyse bisher nur einen Mitarbeiter geschenkt, S. Ferenczi, aber einen solchen, der wohl einen Verein aufwiegt“, bemerkte Freud in seinem Essay *Zur Geschichte der psychoanalytischen Bewegung*.<sup>6</sup> Als Anfang 1910 der erste Sammelband der psychoanalytischen Schriften Ferenczis mit dem Titel *Lélekelemzés* („Psychoanalyse“)<sup>7</sup> erschien, fragte ihn Freud in seinem Brief vom 14. Januar: „Wollen Sie mir nicht verraten, was das merkwürdige Wort auf dem Titel bedeutet (*Lélekelemzés*)? Es muss etwas sehr Schönes sein.“ (101 F).<sup>8</sup>

Freuds Meinung über Ungarn und die Ungarn änderte sich während der Vertiefung seiner Freundschaft zu Ferenczi wenig, wie er später, kurz vor dem Tod Ferenczis notierte, und zwar trotz dieser „innige[n] Lebens-, Gedanken- und Interessengemeinschaft“ (1231 F).<sup>9</sup> Am 17. November 1918 schrieb er an Ferenczi: „Ich möchte sehr viel Sympathie für die Ungarn aufbringen, aber es gelingt mir nicht. Ich komme über die Wildheit und Unreife des ganz unerzogenen Volkes nicht weg.“ Dann fügt er hinzu: „Ich war gewiss kein Anhänger des Ancien régime, aber ob es ein Zeichen von politischer Klugheit ist, den gescheiterten von den vielen Grafen [István Tisza] totzuschlagen und den dümmsten [Mihály Károlyi] zum Präsidenten zu machen, scheint mir zweifelhaft.“ (772 F)

Die „innige Lebens-, Gedanken- und Interessengemeinschaft“ Freuds und Ferenczis geriet gerade in den ersten Jahren des Ersten Weltkriegs an ihren Höhepunkt, in einer

- 5 Vgl. Harmat, Paul: Freud, Ferenczi und die ungarische Psychoanalyse. Tübingen 1988; Erős, Ferenc (Hg): Ferenczi Sándor. Budapest 2000; Erős, Ferenc: Der Ferenczi-Mythos in der Geschichte der Psychoanalyse. In: Tögel, Christfried / Frommer, Jörg (Hg): Psychotherapie und Psychoanalyse in Osteuropa. Uchtspringe 2003 (Uchtspringer Schriften zur Psychiatrie/Neurologie, Schlafmedizin und Psychoanalyse Bd. I), S. 53-70.
- 6 Freud, Sigmund: Zur Geschichte der psychoanalytischen Bewegung. In: Jb. Psychoanal., Bd. 6 (1914), S. 207-260; G.W., Bd. 10, S. 43-113. (G.W. = Freud, Sigmund: Gesammelte Werke in 18 Bänden und ein Nachtragsband. Hg. von Anna Freud u. a. Frankfurt am Main 1960ff.).
- 7 Ferenczi, Sándor: Lélekelemzés. Értekezések a pszichoanalízis köréből [Psychoanalyse. Abhandlungen aus dem Kreis der Psychoanalyse]. Budapest 1910.
- 8 Die Anmerkungen in den Klammern beziehen sich auf die Nummerierung der im Band erschienenen Briefe. Fer = Ferenczi, F = Freud.
- 9 The Correspondence of Sigmund Freud and Sándor Ferenczi. vol. 3. 1920-1933. Cambridge, Mass. 2002, S. 446.

Periode, die durch die militärische Niederlage und die Auflösung der Österreichisch-Ungarischen Monarchie sowie durch Revolutionen zu Ende ging. In seinem Brief vom 28. Juni 1914 besprach Freud verschiedene Fragen des Fach- und Vereinslebens, hatte aber vorher ein Ereignis erwähnt, dessen Folgen, wie er schrieb, „sich gar nicht absehen lassen“ (483 F). Die nach dem 28. Juni geschriebenen Briefe können wir als ein Kriegstagebuch betrachten, als eine Reihe von sehr persönlichen Dokumenten, anhand derer von Tag zu Tag verfolgt werden kann, wie zwei Bürger die Alltagserfahrungen und besonderen Ereignisse der Kriege und der Revolutionen, die Veränderung und Auflösung ihrer früheren Lebenswelt auf der Basis derselben Wertordnung, jedoch aus zwei verschiedenen – österreichischen und ungarischen – Blickpunkten erlebten.

Am 23. August 1914 schrieb Freud an Ferenczi: „Ich habe wie viele andere plötzlich Libido für Österreich-Ungarn mobilisiert...“; er fügt aber hinzu: „Allmählich stellte sich ein Unbehagen ein, als die Strenge der Zensur und das Aufbauschen von kleinsten Erfolgen...“ – Obwohl Freud ebenso wie Ferenczi bis zum Schluss der Monarchie „den Daumen hielten“, kritisierten sie die Politiker und die Heerführung der Mittelmächte und innerhalb derer die der Monarchie immer schärfer, während sie die Schritte des Entente mit großem Argwohn und Misstrauen betrachteten, deren Friedensempfehlungen eingeschlossen. Ihre Kriegskommentare, Tagebücher, Reflexionen zeugen davon, dass für sie beide – außer des passiven physischen und psychischen Überlebens, der Hinüberrettung der Psychoanalyse in eine unabsehbare neue Welt – die Beibehaltung der persönlichen Identität das Wichtigste war.

In dieser Bestrebung war der um viele Jahre jüngere Ferenczi initiativer als Freud, aktiver, stärker eingebettet in sein gesellschaftliches Umfeld, das Milieu der Budapester Intelligenz. Der Erste Weltkrieg gab ihm Anlass zum Erproben verschiedener professioneller Rollen und Strategien. Insbesondere seine Tätigkeit als Militärarzt während der Kriegsjahre und die darauf folgende fieberhafte Aktivität zur Zeit der Asterrevolution und während der Räterepublik ermöglichten ihm die Erschließung eines neuen Betätigungsfelds als psychoanalytischer Sachverständiger, der sich mit der Heilung der durch den Krieg verursachten psychischen Traumata bzw. der Organisierung institutioneller Heilung beschäftigte. Diese Bestrebung Ferenczis war insofern auch erfolgreich, als die Behörden des militärischen Gesundheitswesens im Herbst 1918 die Einrichtung von so genannten „Nervenstationen“ verordneten, wo „Kriegsneurotiker“ durch die Psychoanalyse geheilt werden konnten.<sup>10</sup>

Freud war aus seiner Position heraus ein eher passiver Beobachter der Ereignisse.

10 Erös, Ferenc – Giampieri Spanghero, Patrizia: The Fifth International Congress on Psychoanalysis, Budapest, 1918. In: Seventh European CHEIRON Conference, Budapest, 1988, S. 218-223. Siehe auch: Freud, Sigmund / Ferenczi, Sándor u. a.: Psychoanalyse der Kriegsneurose. Wien 1919.

Aber gerade während der ersten Jahre des ersten Weltkriegs arbeitete er jene Hypothese aus, die eine der großen Wendungen der Frühgeschichte der Psychoanalyse bedeutete: die Einführung des Todestriebes in seinem 1920 erschienenen, aber bereits seit mehreren Jahren in ihm reifenden Werk *Jenseits des Lustprinzips*.<sup>11</sup> Bereits einige Jahre vor der Einführung des Todestriebes führte er das Prinzip des Narzissmus ein (*Die Einführung des Narzissmus*, 1914),<sup>12</sup> was einen wichtigen Schritt in der Auffassung der Pathologie und Metapsychologie der Identität bedeutete. Die Einführung des Todestriebes stellte die Problematik der Identität in eine breitere Perspektive, in die Dynamik der zeitlichen Perspektive des Beginns und der Beendigung. All das war nicht unabhängig von Freuds Kriegserfahrungen; anhand der Korrespondenz lässt sich verfolgen, wie sich die Ausarbeitung der Problematik des Todestriebes während eines fortdauernden Dialogs mit Ferenczi verwirklichte, wobei sie Fragen des Lebens und des Todes im biologischen und naturphilosophischen Kontext der Phylogenese diskutierten. Die Einführung des Todestriebes stellte natürlich auch eine lebensgeschichtliche Wendung dar: Der Versuch des verzweifelten, resignierten, alternden und sich auf den Tod vorbereitenden Menschen zur Neuinterpretation der Identität und der Lebenszyklen war eine Antwort auf die „Identitätsbedrohung“, die ihn gleichzeitig von außen, durch die apokalyptischen gesellschaftlichen Veränderungen, und von innen, durch die biologischen und psychischen Vorgänge des Alterns, angriff.

Der inzwischen sehr resignierte Freud, der die immer schlechter werdenden Lebensumstände und die Krise der bürgerlichen Lebensweise immer schlechter ertrug, beobachtete Ferenczis Aktivität aus kritischer Distanz. Mahnend zitiert er aus dem Johannesevangelium: „Unser Reich ist doch nicht von dieser Welt.“ (772 F, 17. November 1918) Aber auch Ferenczi spürte die Identitätsbedrohung am eigenen Leib. In den letzten Tagen des Ersten Weltkriegs, am 4. Oktober 1918 schrieb er an Freud:

Der beginnende Zusammenbruch unserer alten politischen Welt, unter anderem auch des Globus Hungaricus, verletzt unseren Narzissmus sehr empfindlich. Es ist gut, dass man neben dem ungarischen auch ein jüdisches und ein psychoanalytisches Ich hat, die von diesen Vorgängen unberührt bleiben. (760 Fer)

Freud reflektiert Ferenczis „ungarisches Ich“ am 27. Oktober auf folgende Weise:

Ich weiß, dass Sie ungarischer Patriot sind und in dieser Richtung einige schmerzliche Erfahrungen zu erwarten haben. Es scheint, dass die Ungarn sich der Täuschung hingeben, sie könnten allein der drohenden Verkleinerung entgehen, weil man sie in der Welt draußen besonders liebe oder respektiere, kurz: dass sie ‚Ausnahmen‘ seien. Daher die etwas unwürdige Hast, die Gemeinschaft mit Österreich aufzulösen, dem Bündnis mit Deutschland abzusagen [...] Die Enttäuschung wird nicht ausbleiben und böse Zeiten mit sich bringen. Alle Mängel, die den Ungarn als Politikern anhaften,

11 Freud, Sigmund: *Jenseits des Lustprinzips*. Leipzig / Wien / Zürich 1920, G. W. Bd. 13.

12 Freud, Sigmund: Zur Einführung des Narzißmus. In: *Jb. Psychoanal.* Bd. 6. (1914), S. 1-24; G. W., Bd. 10., S. 137-170.

drohen sich zu rächen. Ziehen Sie ihre Libido rechtzeitig vom Vaterlande ab und bringen Sie sie in der  $\Psi A$  [Psychoanalyse] unter, sonst werden Sie sich unbehaglich fühlen müssen. (768 F)

Ferenczi wird jedoch durch seine Ambitionen mit der Revolutionswelle von 1918/19, die ihn 1919 zum Universitätsprofessor und Leiter der ersten psychoanalytischen Universitätsklinik erhob, mitgerissen.<sup>13</sup> Der persönliche Erfolg und die Perspektive des Aufstiegs paarten sich aber mit einer immer schärferen Perzeption der sich um ihn vollziehenden Regressionsvorgänge. Das alles steigert sein Ambivalenzgefühl. Einige Tage nach der Proklamation der Räterepublik, am 25. März 1919 schrieb er an Freud:

Über die  $\Psi$  [psychischen] Wirkungen der Vorgänge hier – die sich äußerlich in aller Ruhe abspielt haben – kann ich nur sagen, dass sie überwältigend waren und sind. [...] Die Umlagerung so bedeutender, tiefeingewurzelter Libidobesetzungen, wie man sie jetzt verlangt, stellt ungeheure Anforderungen an die Anpassungsfähigkeit der bisherigen besitzenden Klasse, zu der ja auch ich zu gehören anfang und als Kind wohlhabender Eltern eigentlich immer gehörte. [...] Ich höre, dass nach Lebensmitteln sehr scharf requiriert wird, auch nach Gold, Silber, Schmuck und Geld. – Man ist auch insoferne auf den Urzustand zurückgekehrt, als fast auf alle Verbrechen die Todesstrafe verhängt ist. Heute fühle ich mich viel ruhiger, d. h. gefasst; ich fange sogar an, darüber nachzudenken, wie es die  $\Psi a$  in der neuen Ära haben wird. Natürlich sind auch die neuesten Lenker zutiefst unfreundlich, aber vielleicht glauben sie ihre Modernität zu beweisen, wenn sie, wie ich höre, uns unterstützen wollen. [...] Alles hängt davon ab, welche Fortschritte der Kommunismus im Auslande macht und wie rasch uns die Russen zu Hilfe kommen. (798 Fer)

Freud antwortete am 28. März (799 F) Victor Hugos Hernani zitierend:

Ich habe mir eine sichere Indifferenz angeeignet. Auch der Fleischmangel und chronische Hunger trägt bei mir zur Affektmilderung bei. Und am Ende sind wir doch Granden von Spanien und dürfen vor der Exekution stolz rufen: Nos têtes ont le droit / De tomber couvertes devant de toi.

Am 13. April berichtet Ferenczi Freud über die belastende Bedrückung:

Die  $\Psi a$ . [Psychoanalyse] wird von allen Seiten umworben; es kostet mich Mühe, die Werbungen abzuwehren. Gestern konnte ich aber vor der direkten Aufforderung, eine staatliche Spitalsabteilung zu übernehmen, nicht ausweichen. In der neuen Ära will man alle ärztliche Praxis kommunisieren; die Privatpraxis hört ganz auf. Die  $\Psi a$ . wird sich auf das Spitalsmaterial verlegen müssen. (806 Fer).

Darauf reagiert Freud am 20. April mit diesen Worten:

Zurückhaltung, wir taugen zu keiner Art von offiziellem Dasein, brauchen unsere Unabhängigkeit nach allen Seiten. Vielleicht haben auch wir Grund zu sagen: Gott schütze uns vor unseren Freunden. Mit den Feinden sind wir ja bisher fertig geworden. Auch gibt es ein Nachher, in dem wir wiederum Platz finden müssen. Wir sind und bleiben tendenzlos bis auf das eine: zu erforschen und zu helfen. (808 F)

13 Siehe Erös, Ferenc – Giampieri Spanghero, Patrizia: The beginnings of the reception of psychoanalysis in Hungary 1900-1920. Sigmund Freud House Bulletin 1987 (11), 2:13-28.



Am 23. Mai 1919 berichtet Ferenczi stolz über seine Tätigkeit an der Universität: „Mein sehnächtiger Wunsch [ist], die  $\Psi\alpha$ . und meine didaktischen Tendenzen an der Universität zur Geltung zu bringen...“, aber er fügt hinzu:

Ich hoffe, es wird mir gelingen, die  $\Psi\alpha$ . von jeder politischen Tendenz nach wie vor frei zu halten, und ich denke mit Vergnügen an die hoffentlich nicht allzu fernen Zeiten, in denen ich – ob mit, ob ohne Professur, gleichgültig – an irgendeinem schönen Fleck der Erde mit Ihnen beisammen sein und endlich einmal auch arbeiten werde. (814 Fer)

Die Gebietsumordnungen und politischen Veränderungen nach dem ersten Weltkrieg beschäftigten in dieser Periode beide sehr intensiv. Am 17. März 1919 schrieb Freud mit Hinweis auf den kommenden Friedensvertrag von Versailles: „Heute erfahren wir, dass wir nicht an Deutschland anschliessen, aber Südtirol abtreten dürfen. Ich bin ja kein Patriot, aber es ist peinlich zu denken, dass so ziemlich die ganze Welt Ausland sein wird.“ (794 F) Am 19. Juni erwähnt Ferenczi in lakonischer Kürze das Ende des geschichtlichen Ungarns, „unserer alten politischen Welt, des Globus Hungaricus“: „Wir haben hier der Aufregungen genug. Gestern war für mich ein schwarzer Tag: die Publikation der neuen (geplanten) Grenzen Ungarns.“ (815 Fer)

Die Auflösung der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, das Ende des geschichtlichen Ungarns bedeutete auch das Ende der Illusionen, der früheren Assimilations- und Identitätsstrategien. Ein paar Wochen nach dem Fall der Räterepublik schrieb Ferenczi am 28. August 1919 an Freud:

Nach dem unerträglichen roten Terror, der wie ein Alpdruck auf dem Gemüte lastete, haben wir jetzt den weissen. [...] Wenn nicht alles täuscht, so steht jetzt eine Periode der brutalen Judenverfolgungen uns ungarischen Juden bevor. Aus der Illusion, in der wir erzogen wurden, dass wir nämlich ‚Ungarn jüdischer Konfession‘ sind, wird man uns, glaube ich, in kürzester Zeit kuriert haben. Ich stelle mir den ungarischen Antisemitismus – entsprechend dem Volkscharakter – brutaler als den kleinlich-gehässigen der Österreicher vor. Wie man hier leben und arbeiten können wird, muss sich ja recht bald zeigen. Für die  $\Psi\alpha$ . ist es ja natürlich das beste, in voller Zurückgezogenheit und ohne Lärm die Arbeit fortzusetzen. Persönlich wird man dieses Trauma zum Anlass nehmen müssen, gewisse aus der Kinderstube mitgebrachten Vorurteile abzulegen und sich mit der bitteren Wahrheit, als Jude wirklich vaterlandslos zu sein, abzufinden. Die so frei werdende Libido muss man unter den wenigen Freunden, die man aus diesem Debakel gerettet hat, der einzigen treuen Seele, die einen durch Dick und Dünn begleitet, und der Wissenschaft verteilen. (819 Fer)

In meinen Ausführungen konnte ich nur in kurzen Andeutungen die Weise heraufbeschwören, wie Freud und Ferenczi die letzten Tage der Österreichisch-Ungarischen Monarchie und die darauf folgenden Revolutionsergebnisse erlebt hatten. Ich konnte nur auf jene weit gehenden Folgerungen hinweisen, auf die sie durch das Erleben und durch die narrative Rekonstruktion der Geschehnisse geraten waren. Diese Folgerungen waren von besonderer Wichtigkeit bezüglich der Weiterentwicklung der Psychoanalyse, nicht zuletzt in Zusammenhang mit der Entfaltung der Identitätsvorstellungen. Freuds Interesse richtete sich dann immer mehr auf die Masse, auf den einzelnen Menschen aus

der Masse, der sich mit dem Führer identifiziert; Ferenczi versuchte mit der Entfaltung neuer therapeutischer Attitüden, jener der „aktiven Technik“ und der „mutuellen Analyse“, das Trauma zu verarbeiten, das die Trennung von der „alten Welt“, die Erschütterung und der Misserfolg der früheren Identitätsstrategien bei ihm verursachten. Das ist aber schon eine andere Geschichte.<sup>14</sup>

14 Siehe z. B.: Haynal, André: *Disappearing and Reviving: Sándor Ferenczi in the History of Psychoanalysis*. London 2002; Rachman, Arnold W.: *Sándor Ferenczi. The Psychotherapist of Tenderness and Passion*. Northvale, N. J., 1997; Stanton, Martin: *Sándor Ferenczi: Reconsidering Active Intervention*. London 1992.